
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59621

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Karriere aber ein abruptes Ende. Nach dem Verlust des Regierungsamtes büßt er auch seine politischen Mandate ein und führt in den letzten Lebensjahren bis zu seinem Tod 1961 »une vie de reclus« (S. 507).

Wenngleich Ramadier offenbar nicht zur ersten Garnitur der französischen Staatsmänner gehört, so darf er nach dieser lesenswerten Biographie doch immerhin als »homme de gouvernement« (S. 12) gelten, als unermüdlicher Arbeiter und Humanist mit ausgeprägter Kultur.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Maurice VAÏSSE (Hg.), *L'Europe et la crise de Cuba*, Paris (Armand Colin) 1993, 255 S.

Was hat die Konfrontation der beiden Supermächte über Kuba mit Europa zu tun? Nun: die Europäer waren davon betroffen, und so hat es einen Sinn, die Reaktion der wichtigsten beteiligten Staaten des alten Kontinents vergleichend zu untersuchen, wie es bei der hier publizierten Tagung des Nuclear History Programs (NHP) im Oktober 1992 in Paris geschah.

Aber als Ausgangspunkt scheint trotz zahlreicher bislang vorliegender Veröffentlichungen die Versicherung problematisch, daß die Grundstrukturen des Konflikts der Supermächte ja bekannt seien. Gewiß sah man in der Regierung Kennedy von Anfang an die Gefahr, daß eine Blockade oder ein ähnliches Vorgehen gegen Kuba sowjetische Reaktionen gegenüber der (noch schwelenden) Berlinfrage nach sich ziehen würde. Aber wissen wir über wenige bruchstückhafte Drohungen aus der sowjetischen Botschaft in Washington hinaus, tatsächlich etwas Genaueres? »En s'attaquant au monopole américain sur l'hémisphère occidental, l'Union soviétique vise en fait Berlin« (S. 6), schreibt der Herausgeber sehr selbstsicher. Marc TRACHTENBERG macht in seinem einleitenden Essay deutlich, daß gerade von US-amerikanischer Seite vorwiegend Journalisten, Politiker und Politikwissenschaftler über die Krise gearbeitet haben, sie also eine Historie ohne Historiker darstelle.

Darüber hinaus: ob sich die sowjetische Politik tatsächlich auf eine Denuklearisierung Europas richtete, die entsprechende Bewaffnung der Bundeswehr mit atomaren Trägerwaffen also von zentraler Bedeutung auch für die Kuba-Krise war, bleibt vorerst nur eine Hypothese. Raymond GARTHOFF, der die sowjetische Seite untersucht, gibt hierüber gar keine Auskunft. Vorzüglich, wenn auch nicht auf vollständiger Kenntnis oft noch zurückgehaltener Quellen beruhend, sind die meisten Beiträge geraten. Der Herausgeber selbst nimmt sich der französischen Seite an, zeigt neben der Einschätzung de Gaulles vor allem die Rolle des französischen Geheimdienstes, der vor den Amerikanern die Raketen aufstellung auf Kuba signalisierte, wobei gerade der CIA (nicht aber Direktor McCone) lange kein Motiv der Sowjetunion für ein solches Vorgehen sahen und deswegen den Vorgang selbst nicht glaubten (so C. C. COGAN). Für Macmillan (Ken SCOTT) wird deutlich, daß er ebensowenig wie de Gaulle voll über die Alarmplanungen für amerikanische Raketen in seinem Land informiert war, wohl aber untergeordnete militärische Stäbe besser Bescheid wußten.

Besonders aufschlußreich sind die sich ergänzenden Beiträge über Italien, wenn DI NOLFO die parteipolitischen Konstellationen der apertura a sinistra ebenso wie Leopoldo NUTI herausarbeitet, der seinerseits die Geschichte der Raketenstationierung in Italien seit 1957/58 nachzeichnet. Sie waren demgemäß Statussymbole für italienische Großmachtambitionen; dennoch hatte man nichts gegen deren Abzug, weil man konsultiert wurde. In der Türkei dagegen (Nur Bilge CRISS) war die Nichtkonsultation über den Abzug aufgrund der Kuba-Krise eine bittere Enttäuschung, wurde sie doch als Verlust des Statussymbols Mittelstreckenraketen gedeutet und brachte tiefe Enttäuschung über die Amerikaner. Hans Peter SCHWARZ zu Adenauer enthält sich jeder weitergreifenden Spekulation zur Einordnung seines Themas. Insbesondere berichtet er nichts über die Verbindung von Berlin- und Kuba-Krise in der

Wahrnehmung des Kanzlers. Vier abschließende Aufsätze behandeln unter anderem die Zäsur der Krise für die transatlantischen Beziehungen (MELANDRI). Nur scheinbar aus der Reihe fällt SOUTOU, der Raymond Arons gleichzeitige publizistische Äußerungen und seine beiden späteren Buchpublikationen zum Thema vergleicht. Aron war durch seine guten Kontakte zumal zu den wissenschaftlichen Beratern Kennedys eine zentrale Instanz, in vielem auch zeitgenössisch schon helllichtiger Diagnostiker der Gesamtbedeutung.

Der Band hat seine großen Verdienste in der Präsentation neuer Quellen im Rahmen von NHP. Einige Autoren – vor allem die Italiener – arbeiten auch überzeugend unbekannte Bezüge von internationaler Krise und nationaler Innenpolitik heraus. Aber die großen Thesen über Bedeutung und langfristige Wirkung, die manche Autoren vertreten, wirken vorerst noch wie Luftgebilde ohne Bodenhaftung in den Quellen: sie könnten stimmen, bedürfen aber vor allem der Absicherung in einer gründlicheren Kenntnis der innersowjetischen Vorgänge. Das ist im Rahmen des NHP ergänzenden Cold War History Projects wohl erst in vielen Jahren zu leisten.

Jost DÜLFFER, Köln

Pierre MESSMER, *Après tant de batailles ... Mémoires*, Paris (Albin Michel) 1992, 462 S.

Eingedenk der fundamentalen Bedeutung einer autonomen nationalen Verteidigung für das Selbstverständnis Frankreichs als Grande Nation greift man gespannt zu den Memoiren jenes Mannes, der das Fundament zu dieser eigenständigen Sicherheitspolitik in den sechziger Jahren an vorderster Front mitgegossen hat. Doch Pierre Messmer tut gut daran, die Erwartungen der Leser selbst zu dämpfen. »Ni savant ni écrivain« (S. 425) läßt er nämlich nicht sein Leben ausführlich Revue passieren, sondern beschreibt in vier teils chronologisch, teils systematisch angelegten, unterschiedlich gewichteten Kapiteln lediglich Ausschnitte seines Wirkens im Zweiten Weltkrieg, zur Zeit der Dekolonisation, als Minister und als Regierungschef.

Geboren am 20. 3. 1916 in Vincennes, arbeitete er nach Studium und Kriegsdienst von 1946 bis 1959 in Indochina bzw. Schwarzafrika. Als Exekutor gouvernementaler Direktiven, die er »sans hésitation ni murmure« (S. 426) vollstreckte, stieg er vom administrateur adjoint bis zum Generalgouverneur auf, dem es vornehmlich darum ging, die Lebensverhältnisse der ihm anvertrauten Menschen zu verbessern, politische Krisen zu meistern oder die Unabhängigkeit der von ihm verwalteten Kolonien mehr oder minder erfolgreich vorzubereiten.

Nach einem Ruf de Gaulles begann er 1960 eine neue Karriere, zunächst bis 1969 als Armeeminister, dann 1971/72 als Minister für die Überseegebiete, schließlich von 1972 bis 1974 als Regierungschef.

Sämtliche Etappen dieser Laufbahn lassen das Bild eines Mannes erkennen, der zum Wohle einer »France indépendante, forte et fraternelle« (S. 431) offenbar ohne eigenen Ehrgeiz dem Staat zu dienen bemüht war. Verfassungsrechtliche Bestimmungen und die von de Gaulle okkupierte »domaine réservé« degradierten ihn als Armeeminister zum »principal exécutant d'une politique de défense« (S. 427). Unumwunden gesteht Messmer ein, daß die zentralen verteidigungspolitischen Entscheidungen seiner Amtszeit – wie etwa der Rückzug aus der militärischen Integration der NATO oder die Neudefinition der Sicherheitspolitik von einem konventionell geführten Kolonialkrieg zu einem nuklearen Kampf um Europa – auf persönlichen Weisungen des Generals beruhten, die er freilich »avec rigueur et diligence« (S. 338) zur Durchsetzung brachte. Uneingeschränkt befürwortete er de Gaulles Rückzug aus der deutsch-französischen Atomkooperation der Jahre 1957/58, sein vehementes Veto gegen den englischen EWG-Beitritt 1962, schließlich den Bau der Force de frappe gegen starken amerikanischen Widerstand. Im Sinne des Staatschefs plädierte Messmer auch entschieden für eine genuin europäische Organisation der Verteidigung und – da sie Utopie blieb – für die autonome Sicherheitspolitik »tous azimuts« (S. 347).